**Zeitschrift:** Kinema
**Herausgeber:** Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
**Band:** 4 (1914)
**Heft:** 29

**Artikel:** Von Film-Dichtern und ihren Honoraren
**Autor:** Schalcher, Traugott
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-719822

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Da heißt es: Wir stehen heute am Ende der Entwicklung, Variété und Zirkus können ihre Leistungskraft nicht mehr überspannen, der größte Teil des Publikums hat sich von ihnen abgewandt." Nun, die Autorin kann auch ihren Geist nicht mehr überspannen. Sie hat keine Ahnung von Zirkus- und Variétéwesen der Welt und urteilt wahrscheinlich nur nach dem, was sie bisher dank der Freikarten gesehen hat. Jeder Zirkus setzt seinen Ehrgeiz darin, nicht nur die Konkurrenz, sondern sich selbst mit jedem Neuen zu überbieten; jeder denkende Variété-Artist arbeitet rastlos, immer Neues, Besseres zu bieten. Es heißt, das Volk meide Zirkus und Variété und gehe wegen der „Reiterkünste" zum Rennen, es ziehe in Scharen zu Wettkämpfen, statt zu einem „Salt (sic!) mortale", zu Turnübungen, die Variétés seien Sportanstalten geworden, zeigen Ringkämpfe oder kostspielige Sensationen.

Um den Kinos einen Hieb zu versetzen, wird das bisher Behauptete negiert. Jetzt auf einmal ist das Kino keine Konkurrenz des Theaters, sondern des Variétés, weniger das Theaterpublikum, als die Kabarett- und Variétéfreunde sind angeblich das Stammpublikum der Kinotheater geworden. Und — unglaublich, aber doch so — um dem Variété eins zu versetzen, werden die Darbietungen des Kinos in den Himmel gehoben!! Gleich hinterher aber wird behauptet, weil das Filmblatt als Mittelpunkt des allgemeinen Interesses abgewirtschaftet habe, muß es eine Ergänzung im Kino-Variété finden. So habe der Film dem Variété wieder auf die Beine geholfen.

Trotz der vielen Widersprüche, die einander fast ohne Unterlaß folgen, läßt alles Vorgebrachte nur die eine Folgerung zu, daß demnach das Kino-Variété sein , und wo es noch nicht ist, kommen muß. Allein Polemik ist nicht der Zweck dieser Zeilen, die nichts weiter wollen, als auf die neue Protektion, auf die plötzlich auftretende Bevormundung hinzuweisen. So hat sie mit dem Kino begonnen, beweist das Stöhnen der Branche; so beginnt sie jetzt sich auf das Kino-Variété zu werfen, aus den gleichen Motiven heraus, mit derselben Absicht. Bei den Kinos haben die Lehrer die Grenze des Möglichen erreicht, sie wenden sich vom besiegten Feinde ab, um ihr Macht am Kino-Variété zu bekunden, an ihm ihr Mütchen zu kühlen. Noch tun sie es nicht mit offenem Visier, sind aber erst die ersten Erfolge errungen, dann erscheinen sie selbst auf dem Kampfplatze. Nur eines scheinen sie zu gering einzuschätzen: Ihnen stehen diesmal nicht nur Kinoleute, sondern auch die Variété-Artisten gegenüber. Dies sei darum hier besonders betont; vielleicht blasen die Gegner dann sofort zum Rückzug.

## Von Film-Dichtern und ihren Honoraren.

Von Traugott Schalcher.

In der letzten Nummer des „Lichtbildtheater" wurde der Brief eines neuen Filmdichters veröffentlicht, der in ungewöhnlicher Orthographie einer Filmfabrik sein neues Drama anbot. Die an den Brief geknüpfte Notiz meinte, dieser neue Filmdichter werde seine Sache vielleicht eben so gut machen, wie der Verfasser manches „sensationellen" Schlagers. Das wird vielen etwas ironisch geklungen haben; es besagt aber nur eine kühle Wahrheit. In der Tat genügt die grobe, undisziplinierte Phantasie des biedern Volkes, die an naiver Erfindungsgabe meistens die vorsichtig auswählende Taktik des Schreibkünstlers übertrifft, um dem Regisseur einen dankbaren Kinostoff zu geben. Der Schriftsteller wird immer ihm notwendig dünkende Motivierungen in sein Stück einflechten, die die Handlung des Dramas verzögern können, während der „neue Filmdichter" ohne alle psychologischen Gewissensbisse unbekümmert Handlung an Handlung reiht. Sicher sind schon unzählige

---

nate zweiundzwanzig Jahre alt geworden, ohne daran zu denken, sich zu verheiraten.

Unter all den jungen Herren, die im Hause ihres Vaters verkehrten, war nur ein einziger, der sich nie um Renates Gunst bewarb. Das war Baron Letzingen. Sie hielt ihn für adelsstolzer und hochmütiger als alle andern und fühlte sehr wohl, daß er fast verächtlich über sie hinwegsah. Nie suchte er ihre Nähe, nie sagte er ihr eine Schmeichelei, wie sie sie von andern bis zum Ueberdruß hörte. Stets zeigte er ihr eine kühle, überlegene Miene und schien ihr oft direkt auszuweichen. Er war ihr dafür der unausstehlichste von allen jungen Männern, die sie kannte.

Heinz Letzigen verkehrte sehr viel in der Waldburg. So hieß das schloßähnliche Gebäude, das sich Hochstetten vor Jahren zwischen Letzingen und seinen Fabriken hatte erbauen lassen. Der große, herrliche, alte Park, der die Waldburg umgab, war ursprünglich Letzinger Forstbesitz gewesen. Hochstetten hatte dieses Stück Wald dem alten Baron Letzingen, Heinz's Vater, abgekauft, zu einem sehr ansehnlichen Preis. Diese Summe hatte Baron Letzingen geholfen, seinen Besitz wieder emporzubringen. Klug opferte er dieses Stück Wald, um den übrigen Besitz zu retten.

Dazu kam, daß durch Hochstettens geschäftliche Beziehungen zu Letzingen dessen Erzeunisse nutzbringender verwendet werden konnten. Als der alte Baron vor zwei Jahren starb, konnte er seinem Sohn einen geordneten Wohlstand und einen fast schuldenfreien Besitz hinterlassen. Heinz Letzingen stand auch jetzt noch in reger geschäflicher Verbindung mit dem Kommerzienrat. Deshalb war er oft in der Waldburg.

Dieses schöne, im Stil der Hochrenaissance errichtete Gebäude war sehr geräumig und mit allem neuzeitlichen Komfort ausgestattet. Hochstetten benutzte es mit seiner Familie als ständigen Wohnort. Immer herrschte eine sehr lebhafte Geselligkeit in den wirklich schönen Räumen, deren Einrichtung Hochstetten von sachverständigen Händen hatte ausführen lassen. Fast jeden Tag waren Gäste in der Waldburg anzutreffen.

Renate hatte eine einzige Freundin, die sie in der Pension kennen gelernt hatte. Ursula von Ranzow war oft in der Waldburg auf Wochen hinaus zu Gaste.

Auch heute hatte sie Renate wieder von der Station abgeholt. Die beiden jungen Damen hatten dann mit Tante Josephine in Renates Salon den Thee genommen und waren jetzt auf einem Spaziergang im Park begriffen.

Ursula, Reichsfreiin von Ranzow, war ein unscheinbares, etwas verblaßtes Geschöpf. Das schmale Gesichtchen erhielt jedoch durch ein Paar liebe blaue Augen einen angenehmen Ausdruck. Sie war eine Waise, sehr arm und von einer engherzigen, kaltsinnigen Tante abhängig, bei der sie gewissermaßen das Gnadenbrot aß.

Ihr Bruder Rolf war Offizier in L g und verkehrte viel im Hause Hochstettens. Er gehörte zu Renates eifrigstens Bewerbern.

Ursula freute sich jedesmal unsagbar, wenn sie eine Einladung nach der Waldburg erhielt. Dort verlebte sie die glücklichsten Tage ihres Lebens. Ihr sonst sonnenloses Da-

Filmdramen auf diese Weise „aus dem Volk für das Volk" entstanden.

Die Stoffkreise eines solchen „Filmdichters" bewegen sich natürlich immer im Kreise des Populären; sie sind rührend sentimental, und lassen schließlich immer nach vielem Ungemach doch die Unschuld siegen und die Schlechtigkeit unterliegen, ein Umstand, der beim Volke ungemein beliebt ist. Die mangelhafte Orthographie des Dichters erkennt man im aufgeführten Film nicht mehr. Nur der Kenner sieht, wes Geistes Kind der Verfasser solcher „Dichtungen" gewesen ist.

Das überlegene Schmunzeln des gebildeten Menschen über den Brief des neuen „Filmdichters" verzieht sich beim Berufsschriftsteller zur sorgenden Miene. Er wittert mit Recht in ihm einen mächtigen Konkurrenten und Feind, gegen den erfast machtlos ist, der aber seinerseits imstande ist, des Schriftstellers Interessen zu untergraben und den Beruf in Mißkredit zu bringen.

Der Filmfabrikant lacht auch über die Schreibart des unzünftigen Filmdichters; er kann aber manchmal die Idee des eingesandten Dramas gebrauchen, läßt sie von einem seiner Angestellten ausarbeiten und sendet, wenn er nobel ist, dem darob beglückten Autor 25 Mark als Honorar.

In Journalisten- und Schriftstellerkreisen erörtert man in lebhaften Sitzungen immer wieder die Stellung zur Film-Industrie. Man sucht das plötzlich aufgetauchte Absatzgebiet für geistige Arbeit nach Kräften in feste Formen zu bringen, man sucht mit den Filmfabrikanten Fühlung, fordert Verträge, Minimaltarife. Die Filmfabrikanten zeigen sich nicht abgneigt; ihre scheinbare Zustimmung ist das Entgegenkommen derjenigen, die wissen, daß man ihnen doch nichts anhaben kann. Der Schriftsteller fragt: Was wird gebraucht? Wie muß es beschaffen sein? Was wird dafür bezahlt? Der Filmfabrikant erwidert: Schlager werden gebraucht; moderne Gesellschaftsstücke, die keine sozialen Themen behandeln (!), nicht gegen die Sittlichkeit verstoßen. Sie müssen mit der Schreibmaschine geschrieben sein, spannend, mit sehr viel Szenenwechsel. — Die Filmfabrik übernimmt keine Verantwortung gegen Diebstahl oder sonstiges Abhandenkommen der Manuskripte, wenn auch im allgemeinen eine prompte Erledigung zugesichert wird. Das Honorar beläuft sich je nachdem von 100 bis 100,000 Mark.

Ueber solche Aussichten strahlt der Schriftsteller. Er sieht schon im Geiste sein neues Filmdrama, das über die ganze Erde verbreitet, ihm ungeheuren Gewinn bringt. Er sieht seine große Villa im Grunewald oder an der Riviera, ein Automobil, schöne Frauen, teure Weine, gute Zigaretten und Zigarren — er sieht sein Bild in der „Woche" und in der „Illustrierten"; über alledem winkt ihm der Ruhm, in hehrer gleißender Gloriole.

Von des Lebens Gütern allen,
Ist der Ruhm das höchste doch!

Armes Schillerchen, denkt er. Wie viel besser stellt sich doch ein moderner Filmdichter.

Aus diesen Träumen schreckt den Schriftsteller die Rede eines ältern erfahrenen Kollegen. Der behauptet, die großen Honorare würden ausschließlich an die „großen Kanonen" bezahlt, die ohnehin schon genug hätten, wie Sienkiewicz, Hauptmann, Schnitzler usw. Wenn ein „nicht berühmter Autor", und ihrer wären doch sehr viele, 100 bis 300 Mark kriege für ein Filmstück, dann dürfe er sich schon als einen vom Glück Begünstigten betrachten. Die Manuskripte erhalte man oft nach wiederholten Mahnungen dennoch nicht zurück; die Aufführung eines angenommenen Films zu sehen, erlebe man in den seltesten Fällen; der Name des Autors werde überhaupt nie genannt.

Nun passieren Vorschläge über Vorschläge; man will das Niveau heben, die materiellen Interessen beider Parteien fördern, und andere schöne Sachen. Der Vertreter der Filmfabrik zeigt sich äußerst entgegenkommend; man schließt die Sitzung mit erhebenden Gefühlen, im Bewußtsein, eine große Tat getan zu haben, und — alles bleibt beim Alten.

---

mich im Zorn, wenn ich an all die hämischen Blicke und Bemerkungen denke, die ich mit meinen scharfen Sinnen nur zu gut wahrnehme. Das alles macht mich schlecht — ich fühle es — und ich will schlecht sein, will ihnen heimzahlen mit gleicher Münze."

Sie warf sich wie erschöpft wieder auf die Bank zurück. Ursula streichelte ihr die Hand.

„Gottlob, daß es wirklich nicht werden kannst, Renate. Es wäre schade um deine liebe, feine Seele. Ich glaube nicht daran, trotz deiner zornigen Versicherung."

Renate seufzte tief auf.

„Bewahre du dir nur deinen Kinderglauben, kleine Schwärmerin."

„Du magst ja viele mit Recht schelten, Renate, aber alle sind doch nicht so schlimm. Manch einer wird dich wirklich um deiner selbst willen begehren."

„Pah — du solltest sehen, wie wenig begehrenswert Renate Hochstetten plötzlich wäre, wenn sie arm würde. — Kein Mensch kümmerte sich mehr um mich."

„Aber mancher, der arm wäre, dich ohne Vermögen heiraten zu können, würde es tief bedauern, dich aufgeben zu müssen."

Rente sah sie forschend an.

„Ich weiß, Ursula — du denkst jetzt an deinen Bruder Rolf."

Ursula wurde rot.

„Er hat dich sehr gern, glaub es mir."

„Mag sein, da er sich das einbildet. Aber ich weiß, das Herz wird ihm nicht brechen, wenn er auf mich verzichten muß. Sorg dich nicht um ihn. Und neuerdings läßt er sich auch seltener sehen. Gegen ihn allein bin ich ehrlich und kokettiere nicht. Das tue ich deinetwegen. Weil er dein Bruder ist, will ich ihm nichts von meinen Mätzchen vormachen. Und ich bitte dich, sag du ihm, sobald du Gelegenheit findest, daß er es aufgeben soll, sich um mich zu bemühen, daß er mir vor allen Dingen erspart, ihm einen Korb zu geben. Denn ich will dich nicht verlieren, kleine Ursula."

„Das hat keine Gefahr. Ich habe dich so lieb, Renate, daß mich nichts in meiner Freundschaft zu dir erschüttern kann. Und mit Rolf will ich sprechen. Ich habs ja längst gewußt, daß sein Wunsch sich nicht erfüllen würde. Wir Ranzows haben kein Glück."

„Wäre es denn ein Glück, wenn dein Bruder eine herzlose Kokette zur Frau bekäme?" fragte Renate mit bitterem Spott.

„Ich kenne dich besser. Und weißt du, wenn ich ehrlich sein soll — du bist viel zu gut für alle, die sich um dich mühen. Keinem gönne ich dich — höchstens Baron Letzingen — das ist ein rechter Mann."

Renate richtete sich hastig auf. Ihre Wangen glühten und die Augen blitzten zornig.

„Der — der ist mir der widerwärtigste von allen. — Unausstehlich ist er in seinem hochmütigen Dünkel. Er läßt mich fühlen, daß ich nur die Tochter eines Emporkömmlings bin, der gegenüber er nicht nötig hat, mehr als die eisigste Höflichkeit an den Tag zu legen. Ach ich gäbe viel darum, wenn er sich plötzlich unter meine Bewerber mischte. Doppelt wollte ich ihn demütigen. Aber er hat es nicht nö-

Die absolut nötige schrankenlose Freiheit in jeder Kunstbetätigung läßt einen Ausschluß irgend welcher Elemente der Gesellschaft nicht zu. Aus Autodiktaten sind ja schon die größten Künstler hervorgegangen. Pestalozzi — auch als Schriftsteller berühmt — konnte nicht richtig deutsch schreiben und mußte seine Manuskripte von dem Basler Iselin durchsehen lassen. Unter allen Umständen werden Filmfabrikanten und Regisseure sich jederzeit und von jedermann gerne anregen lassen; die unorthographischen Filmautoren, die mit dem literarischen Betriebe nicht vertraut sind, machen keine großen Honoraransprüche. Vielleicht geht aus dieser Sphäre einmal der Kino-Shakespeare hervor, unbelastet von literarischen Einflüssen — ich bin skeptisch genug, dies immerhin für möglich zu halten. Unterdessen müssen die Schriftsteller und Schriftstellerinnen sich damit abfinden, daß auch Unzünftige die Urheber sehr „zünftiger Kinodramen" sein können, daß die Möglichkeit klein ist, als Kino-Autor bekannt zu werden, noch kleiner, reich zu werden. — Utopia — —

Aber im Bereich der Möglichkeit dürfte es liegen, durchzusetzen, daß die Namen der Autoren genannt werden auf Programmen und Reklamen und wo immer das Stück aufgeführt wird. Damit hätte der Schriftsteller schon viel erreicht. Einen Verfasser muß der Film doch schließlich haben. Warum wird er nur genannt, wenn er berühmt ist oder Regisseur der Firma?

Die Filmfabriken fürchten die „Autoren"-Films. Die als Filmautoren bekannt Gewordenen könnten den Filmfabriken über die Köpfe wachsen. Es müssen größere Honorare bezahlt werden, den Absichten der (nicht mehr ungenannten) Dichter müßte besser entsprochen werden, und es könnten endlich Probleme entstehen — dichterische, technische — die zeit- und geldraubend, aber eventuell nicht genügend gewinnbringend wären. Aber das eine ist sicher — und dagegen zerfallen alle andern Gründe: die Qualität würde steigen; denn es entstünde ein Wettbewerb der Talente, nicht nur wie heute, Konkurrenz des Kapitals.

---

tig. Jagd nach einer reichen Frau zu machen, seine Verhältnisse gestatten ihm, mich zu ignorieren. Und deshalb glaubt er, stolz auf mich herabsehen zu können. Die andern würden es auch tun, wenn sie nicht Geld brauchten, um ihre morschen Wappen zu vergolden. Und er würde genau so mich umschmeicheln wie sie, wenn er es nötig hätte. In diesem Punkte sind die stolzen Edelleute alle von bejammernswerter Charakterlosigkeit. Solch einen Mann sollte ich wählen! Ich dank. Wenn ich einen lieben könnte, der müßte wie von Stahl sein. Aufrecht und unbeugsam müßte er meinen Willen unterjochen. Wenn er mich nur ansähe, müßte ich tun, was er wollte. Nur keine faden Schmeicheleien hören, kein unterwürfiges Wesen. Das macht mir jeden Mann verächtlich. Lieber ertrage ich rauhes, rücksichtsloses Wesen. — Aber verzeihe mir, Ursula, ich bin heute wieder einmal sehr schlimm. Laß uns von andern Dingen reden."

Ursula hatte mit liebevoller Sorge in ihr erregtes Gesicht geblickt. Wie schön sie war, selbst in ihrem Zorn. — Schön, reich — und doch nicht glücklich.

Renate schlang den Arm um Ursulas Schulter und sah nun weich und voll Güte in das schmale, blasse Gesicht der Freundin.

„Schilt mich nur, Urselchen. Da lade ich dich ein, um dich ein bißchen zu hegen und zu pflegen, dir ein paar gute Wochen zu schaffen, damit du dich von deiner harten Klausur bei deiner Tante Elenore erholen kannst, und statt dessen ergieße ich all meinen Zorn über dein unschuldiges Haupt. Ich bin wirklich ein garstiges Geschöpf. Sei mir gut, Ursula, hab mich lieb trotz allem."

(Fortsetzung folgt.)

# Allgemeine Rundschau.

## Deutschland.

— Der anfangs dieses Jahres in der „Berliner Morgenpost" zum Abdruck gebrachte Roman **„Der Sohn des Hannibal"** von Dr. Ludwig Wolff ist von der Meßter-Film G. m. b. H. zur Darstellung im Film erworben worden. Die Hauptfigur des Romans, Graf Muntanitz, wird von dem bekannten Berliner Schauspieler Erich Kaiser-Tietz dargestellt werden. Der Film soll im Herbst seine Uraufführung in Berlin erleben.

— Die „Union" macht jetzt in Berlin volle Häuser; denn der **„Hund von Baskerville"** zieht das Publikum in die Häuser hinein. Mit Recht ist dieses Bühnenwerk verfilmt worden, denn die Handlung weist starke pantomische Momente und originelle stumme Szenen auf, die auch im Film ihre Wirkung nicht verlieren. Dieser Tage besuchten die Prinzen August Wilhelm, Friedrich Sigismund und Friedrich Karl die eleganten „U. T. Lichtspiele Kurfürstendamm" und äußerten sich sehr beifällig über den Detektivfilm.

— **Generalversammlung der „Union".** Die am 27. Juni stattgehabte Generalversammlung der Projektions-A.-G. „Union" beschloß dem Antrage des Verwaltungsrates entsprechend die Ausgabe von 700,000 Mark neuer Aktien; davon 200,000 zum Erwerb der Vitascope-Gesellschaft. 200,000 Mark behält das Konsortium und 300,000 Mark werden zu 17 Prozent den Aktionären angeboten. Es wurde mitgeteilt, daß die Aussichten besser seien, daß bedeutende Abschlüsse gemacht wurden, und daß man auf Grund der Bilanz für fünf Monate für 1914 höhere Abschreibungen und eine Dividendenverteilung in Aussicht nehmen könne.

## Belgien.

— Zum Schutze gegen Ungerechtigkeiten und Schikanen seitens der Behörden und der Presse haben sich in Belgien eine große Zahl von Kinointeressenten zur **Gründung eines Schutzverbandes** zusammengetan.

## Rußland.

— In Odessa erfolgte die Gründung der kinematographischen Gesellschaft **G. Sußmann und Ing. J. Korn** mit einem nominellen Kapital von 300,000 Mark. Die Herren Sußmann und Korn weilten vor einigen Tagen in Berlin, um mit den Firmen Edison, Lloyd, Treumann-Larsen und Deutsche Bioskop-Gesellschaft namhafte Abschlüsse zu tätigen. Bis jetzt haben sie für über 200,000 Mark Films eingekauft. Sämtliche Sujets, in der Hauptsache Monopolfilms, werden nur für Südrußland erworben. Der Gesellschaft selbst rühmt man große Solidität nach.